

Werner Moskopp

Verbindlichkeit

Transzendente Architektonik und
pragmatistische Methodologie
in der Moralphilosophie

ALBER PHILOSOPHIE



Werner Moskopp

Verbindlichkeit

ALBER PHILOSOPHIE



Werner Moskopp

Verbindlichkeit

Transzendente Architektonik
und
pragmatistische Methodologie
in der Moralphilosophie

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Werner Moskopp

»Verbindlichkeit«

Transcendental Architectonics and Pragmatist Methodology
in Moral Philosophy

The study »Verbindlichkeit« first examines the positions of metaethics and diagnoses a similar situation of this discipline as it prevailed in (old) metaphysics before Kant. It is then shown that the entire field of moral philosophy can be described as a continuum from a formal foundation in the sense of Kant and Korsgaard, across diverse ethical positions as well as empirical moral research, and into concrete application, if the dichotomies and dualisms from metaethical realism are overcome. By means of a genealogy of selected pragmatist concepts, the universal methodology for a relational and pluralistic moral research is traced, as it were, and, using the example of moral psychology, distinguished as connectable for empirical research.

The Author:

Werner Moskopp teaches and conducts research as a research associate in the Department of Philosophy of Law and Moral Philosophy at the University of Koblenz-Landau, Campus Koblenz. He first completed his master's degree in philosophy, Germanistik and psychology, and then earned his doctorate in philosophy at the University of Koblenz. The dissertation thesis deals with transcendental idealism and examines »Structure and Dynamics in Kant's Critiques«. Further research projects dealt with the topics of »self-empowerment«, »dialogue research«, »methodology« and the binding nature of norms and values. In the latter field, Werner Moskopp habilitated on the topic of »Verbindlichkeit«. In addition to a selection of »classics«, his research focuses on the philosophy of the long 19th century as well as on the topics of pragmatism, anarchism, mysticism and moral philosophy.

Werner Moskopp

Verbindlichkeit

Transzendente Architektonik und pragmatistische Methodologie
in der Moralphilosophie

Die Studie »Verbindlichkeit« untersucht zunächst die Positionen der Metaethik und diagnostiziert eine ähnliche Situation dieser Disziplin, wie sie in der (alten) Metaphysik vor Kant herrschte. Es wird anschließend gezeigt, dass der gesamte Bereich der Moralphilosophie von einer formalen Grundlegung im Sinne Kants und Korsgaards über diverse ethische Positionen sowie empirische Moralforschung hinweg bis in die konkrete Anwendung hinein als Kontinuum beschrieben werden kann, wenn die Dichotomien und Dualismen aus dem metaethischen Realismus überwunden werden. Mittels einer Genealogie ausgewählter pragmatistischer Konzepte wird gleichsam die universale Methodologie für eine relationale und pluralistische Moralforschung nach- und am Beispiel der Moralphilosophie als anschlussfähig für die empirische Forschung ausgezeichnet.

Der Autor:

Werner Moskopp lehrt und forscht als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Rechts- und Moralphilosophie im Institut für Philosophie der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz. Er absolvierte zunächst das Magister-Studium der Fächer Philosophie, Germanistik und Psychologie und promovierte anschließend an der Universität Koblenz im Bereich Philosophie. Die Dissertationsschrift beschäftigt sich mit dem transzendentalen Idealismus und untersucht »Struktur und Dynamik in Kants Kritiken«. Weitere Forschungsprojekte setzten sich mit den Themen »Selbstermächtigung«, »Dialogforschung«, »Methodologie« und Verbindlichkeit von Normen und Werten auseinander. Im letztgenannten Feld habilitierte sich Werner Moskopp mit dem Thema »Verbindlichkeit«. Neben einer Auswahl an »Klassikern« liegen die Forschungsschwerpunkte darüber hinaus in der Philosophie des langen 19. Jhs. sowie in den Themenbereichen Pragmatismus, Anarchismus, Mystik sowie Moralphilosophie.

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-495-49242-0
ISBN E-Book (PDF) 978-3-495-82619-5

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	9
Abkürzungsverzeichnis	10
Vorwort	13
Einleitung	15
Forschungsdesign	21
Hauptteil: Verbindlichkeit in der Moralphilosophie	31
1. Ausgangspunkt: Die Analytik der Metaethik	33
1.1 Positionen der klassischen Metaethik	37
1.2 Die »Neue Welle« der Metaethik im Überblick	48
1.3 Hypothese: Die Überwindung der Metaethik	90
2. Die transzendente Architektonik der Moralphilosophie	95
2.1 Transzendentalphilosophie: Christine Korsgaards »Konstruktivismus«	99
2.2 Transzendente Kritik: Immanuel Kants transzendentaler Idealismus	112
2.3 Transzendente Synthesis: Zeno Vendlers Konzept der Universalität	126
2.4 Transzendente Apperzeption und die Übergänge der vertikalen Achse	133
2.5 Pragmatischer »Stresstest«: Die Transzendentalphilosophie im Utilitarismus	147
2.6 Coda: »Diskursethik« und Transzendentalpragmatik	158

Inhaltsverzeichnis

3.	Die pragmatistische Methodologie der Moralphilosophie	173
3.1	Sami Pihlström: »Pragmatism goes transcendental«	178
3.2	Präferenzen, Normen, Werte und das Rückkopplungs-Apriori	188
3.3	Genealogie des klassischen Pragmatismus	199
3.3.1	<i>George Herbert Mead</i>	201
3.3.2	<i>John Dewey</i>	210
3.3.3	<i>William James</i>	226
3.3.4	<i>Charles Sanders Peirce</i>	245
3.4	Zusammenfassung: Transzendente Verbindlichkeit im Pragmatismus	267
4.	Die relationale Bewegung der Pragmatik am Beispiel der Moralpsychologie	277
4.1	Die Forschungsachsen der Moralpsychologie	279
4.2	Zur Verbindung von erlebter Freiheit und Kontrolle in der Moralpsychologie	298
4.3	Zusammenfassung: Relationale Philosophie und empirische Forschung	304
	Schlussbetrachtung	309
	Dankeswort	322
	Literaturverzeichnis	324

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vertikale Achse der Architektonik	26
Abbildung 2: Horizontale Achse der Architektonik [Das verkörperte Dasein]	27
Abbildung 3: Überblick über John Stuart Mills qualitativen Utilitarismus	151
Abbildung 4: Haidts Modell der SIM (Haidt 2013, S. 287) . . .	285
Abbildung 5: Forschungsperspektive für die Moralphychologie (Fischer & Boer 2016, S. 156)	307

Abkürzungsverzeichnis

AA	= Akademie-Ausgabe der Werke Kants
AKV	= Analysis of Knowledge and Valuation (C. I. Lewis)
CP	= The Collected Papers of Charles S. Peirce
CRT	= Cognitive Reflection Tests
DLPFC	= Dorsolateraler präfrontaler Cortex
EET	= Evolutionäre Erkenntnistheorie (Vollmer)
EP	= The Essential Peirce
EW/MW/LW	= Early Works/Middle Works/Later Works (John Dewey)
FM	= Preisschrift über die Fortschritte der Metaphysik (Kant)
fMRT/fMRI	= Funktionelle Magnetresonanztomographie/-imaging
FoB	= The Fixation of Belief (Peirce)
GMS	= Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (Kant)
GP	= Die philosophischen Schriften von G. W. Leibniz
HTMOIC	= How to Make Our Ideas Clear (Peirce)
JGB	= Jenseits von Gut und Böse (Nietzsche)
KpV	= Kritik der praktischen Vernunft (Kant)
KrV	= Kritik der reinen Vernunft (KrV A oder B bezeichnet die Auflagen von 1781 oder 1787) (Kant)
KSA	= Kritische Studienausgabe der Werke Nietzsches
KU	= Kritik der Urteilskraft (Kant)
Log	= Logik (Vorlesungen zur Logik von Kant)
MFT	= Moral Foundations Theory
MMDP	= Minimalist Moral Dual-Process-Models
MPRG	= Moral Psychology Research Group
MPRL	= Harvard Moral Psychology Research Lab
PET	= Positronen-Emissionstomographie
PFC	= Präfrontaler Cortex
R	= Robin Catalogue (der Texte Peirce')
RGV	= Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (Kant)
UD	= Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral (AA 02) (Kant)
SIM	= Social Intuitionist Model (Haidt)
TLP	= Tractatus Logico-Philosophicus (Wittgenstein)
TMS	= Transkranielle Magnetstimulation
VMPFC	= Ventromedialer präfrontaler Cortex

Abkürzungsverzeichnis

- W = Writings of Charles S. Peirce (Chronologische Edition)
WDO = Was heißt sich im Denken orientieren? (Kant)

Vorwort

Diesen Text zu schreiben, setzt das Vertrauen in die Gültigkeit des Gegenstands seiner Untersuchung voraus: Er handelt von Verbindlichkeit; von Verbindlichkeit als Begriff, am Rande auch von Verbindlichkeit als psychologischem Moment oder physikalischem Gesetz, aber zentral doch von Verbindlichkeit als moralphilosophischem Phänomen.

Es gibt verschiedene Absichten und Zweckvorstellungen, die dieses Unternehmen antreiben und begleiten. Dazu zählt in zweiter Linie der Wunsch, ein Verständnis für die Grundlage und historische Wirkkraft der von Kant entwickelten transzendentalen Kritik zu befördern, in erster Linie aber, die Debatten der Meta-Philosophie, respektive der Metaethik zu sichten und auszuwerten. Diejenigen, die an der Metaethik als Disziplin der Philosophie arbeiten, werden sagen dürfen, dass diese Arbeit selbst zur Metaethik zu zählen ist, und sie haben für ihre Sicht damit auch vollkommen Recht. Ich selbst würde es jedoch bevorzugen, den Gedankengang in der transzendentalen Kritik zu verorten, denn er untersucht die Bedingungen der Möglichkeit einer jeden Moralphilosophie (die jemals als Wissenschaft wird auftreten können), wirbt dabei für eine Kantianische Definition der Moralität und gibt den Staffelstab der Erforschung moralischer Probleme an die Wissenschaften zurück.

Es geht also um Grundlagenforschung: Gäbe es keine Probleme in der Bestimmung des Zuständigkeitsbereichs der Ethik, also in der Kategorisierung der moralischen Phänomene, dann gäbe es keine Theorie der Moral. Seit die Theorie der Moral aber in der Philosophie diskutiert wird, haben sich deren Fragen allmählich verselbstständigt und sind zu epistemologischen, ontologischen und sprachphilosophischen Gegenständen avanciert. Im Rahmen dieser neuen Einbindungen weisen die ursprünglich moralischen Topoi, wie die Frage nach dem guten oder gelingenden Leben, plötzlich metaphysische Strukturen auf: Können wir das Gute überhaupt erkennen? Die kritische

Art der Enttarnung solcher Scheinprobleme wird seit Kants »Kritik der reinen Vernunft« von einer transzendentalen Dialektik abgewickelt, in der die Logik und Kategorienzugehörigkeit der Untersuchungsmethoden überprüft wird. Heute können solche Prüfungen mit wesentlich filigraneren Instrumenten vorgenommen werden, wenn man an die Vielfalt qualitativer und quantitativer Verfahren in den *Mixed Methods* oder in der *Grounded Theory* denkt. Auf diesem Weg wird aus der kritischen Grundlegung der Moral eine pragmatisch inspirierte Methodologie, die in ihren formalen Ansprüchen zwar weiterhin »absolut«, in ihren materialen Ansprüchen jedoch perspektivistisch arbeitet. Ich möchte für den Bereich der Moralphilosophie zeigen, dass kritische und pragmatistische Konzepte in der Methodologie keine Gegensätze darstellen, sondern aus demselben wissenschaftsaffinen »Geist« heraus entstanden sind. Es dürften daher m. E. keine größeren Schwierigkeiten entstehen, wenn eine pragmatistische Methodologie auf ihre kritischen Wurzeln zurückgeführt und auf diesem Weg in eine transzendente Architektonik der Moralphilosophie eingelassen wird.

Die kontinuierlichen Übergänge zwischen den unterschiedlichen moralphilosophischen Dimensionen – Metaethik, normative und deskriptive Ethik, *Moral Sciences*, Angewandte Ethik – werden von der synthetischen Leistung des Bewusstseins gestaltet: Verbindlichkeit im weiteren Sinne ist dem Denken als Geltungsanspruch wesensgemäß eingeschrieben und es tritt in den Wortfeldern »Synthese«, »Universalität«, »Normativität« und »Moralität« als Grundlage zutage. Dass der Verbindlichkeit mit den »Sittenlehren« der sog. Leibniz-Wolffschen Schule sowie der Entwicklung von Thomasius über Crusius et al. zu Kant hin bereits eine eminente Rolle in der deutschsprachigen Erarbeitung moralischer Grundlagen zugesprochen wird (vgl. Beiser 2008, S. 30 ff., vgl. Klemme 2016, S. 27 ff., vgl. Schwaiger 2018, S. 253–268), bestärkt die gesamte auf Freiheit rekurrierende kritische und idealistische Philosophie in ihrem aufklärerischen Impetus. Für den Zweck der vorliegenden Studie ist es eine erste (schwierige) Entscheidung, die Forschungsgegenstände aus philosophiehistorischer Sicht einzugrenzen und bei Kants Konzept rund um eine »Metaphysik der Sitten« zu beginnen. Von hier aus soll bis in die aktuellen Wissenschaftsgebiete hinein nachgezeichnet werden, dass die Synthesis ein entscheidender Motor für interdisziplinäre Forschungsinteressen in Philosophie, *Embodiment*-Theorie und Bio-Wissenschaften (vgl. Gramelsberger 2013) bleibt.

Einleitung

In der Philosophie des frühen 20. Jahrhunderts entbrannte eine heiße Debatte über den Geltungsanspruch von ethischen Aussagen: Sind ethische Propositionen wahrheitsfähig und wenn ja, was genau drücken sie dann aus: Sachverhalte der Welt oder Zustände des Subjekts? Das Paradigma der Epistemologie wurde in diesem Zeitraum vom Paradigma der Sprache abgelöst (vgl. Apel 2011, S. 166) und führte zu neuen Perspektiven auf alte Fragen der Philosophie, insbesondere der Moralphilosophie.

Überblickt man heute die Ausläufer dieser Theorie der Ethik, der sog. Metaethik, so zeichnet sich folgende Situation ab: Aus der Sprachanalyse hat sich eine Auseinandersetzung entwickelt, die neben der Semantik und Pragmatik moralischer Urteile auch wieder den ontologischen Status von Präferenzen, Werten und Normen untersucht und zu diesem Zweck auf Kognitions- sowie auf Sozial- und Kulturwissenschaften zurückgreift. Im Spektrum der metaethischen Positionen finden sich bezeichnenderweise gängige Argumentations- und Begründungsmuster der »alten« Metaphysik wieder.

Da die Philosophie Immanuel Kants bereits diagnostiziert, dass das menschliche Denken die selbstkritischen Fesseln abwirft, wo es nur kann, um sich in ungeahnte, aber auch unüberprüfbare Höhen aufzuschwingen, so liegt der Verdacht nahe, dass einige Strategeme der Metaethik sich bereits in sehr dünner Luft bewegen. Aus dieser Annahme heraus möchte ich im Folgenden untersuchen, ob sich die Metaethik auf ähnliche Weise »therapieren« lässt wie die Metaphysik zu Kants Zeiten. Dazu muss ich zunächst einmal offenlegen, wo ich Defizite und Gefahren in der aktuellen Diskussion feststelle. Dann werde ich erläutern, wie ich die kritische Methode Kants verstehe und wie sie sich für verschiedene Bereiche der Metaethik als anschlussfähig bzw. kompensatorisch erweist. Weder die einzelnen Standpunkte der Wissenschaftler, noch die Inhalte der spezialisierten Forschungsgegenstände werden bei dieser kritischen Überprüfung

angetastet; es soll lediglich genauer bestimmt werden, in welcher Hinsicht die jeweiligen Behauptungen vertreten werden und auf welchen Voraussetzungen sie aufbauen.

Die erste Forschungshypothese dieser Untersuchung lautet daher: Durch die Methode der transzendentalen Kritik lässt sich zeigen, dass die Positionen der Metaethik und der Moralphilosophie immer schon Verbindlichkeit voraussetzen müssen. Die Beantwortung der Frage »Was ist Verbindlichkeit?« kann daher nur auf der Basis einer selbsteinholenden Methode angegangen werden. Wenn man Kants kritische Philosophie rein formalistisch deutet, wie es in dieser Arbeit mein Vorschlag sein wird, so ist ihre Leistungsfähigkeit mit der transzendentalen Reflexion auch bereits komplett ausgeschöpft: Sie steckt den Rahmen für jede mögliche Wissenschaft ab, die Moral untersuchen will. Die Phänomene der Moral selbst müssen dann von empirischen Wissenschaften erforscht werden. Nur so wird sich (verbindlich) klären lassen, welche Gestalten die Verbindlichkeit in welchen Situationen und in welchen Gesellschaften zu welcher Zeit eingenommen hat und wie sie also ihre normative Kraft jeweils entfalten konnte.

Die zweite Forschungshypothese lässt sich vor diesem Hintergrund folgendermaßen formulieren: Im Wirkungsfeld der konkreten Verbindlichkeitsphänomene werden die einzelwissenschaftlichen Anstrengungen nicht etwa auch »vereinzelte«, sondern sie bleiben stets durch ein strukturelles Moment miteinander verbunden, das ich im Weiteren »Relationalität« – mit einem Bewusstsein verbunden (*Mind-Dependency*) – nennen möchte und dessen Bedeutung oben bereits durch die methodologische Frage »In welcher Hinsicht wird etwas von jemandem behauptet?« angedeutet wurde.

Es gibt eine Reihe von philosophischen Methoden, die darauf abzielen, dieses nach wie vor existierende gemeinsame Band der wissenschaftlichen Anstrengungen zu reflektieren. Ich zähle dazu in erster Linie die Phänomenologie, den Konstruktivismus und den Pragmatismus, die sämtlich – mehr oder weniger unter Anerkennung der Vorarbeiten Kants – auf die Strukturmomente der Verbindlichkeit in konkreten relationalen Manifestationen hinweisen: Die Grundüberzeugung der Relationalität aller menschlichen Erkenntnisse nenne ich mit Kant »transzendentaler Idealismus«. Unter Anerkennung dieser gemeinsamen Basis sind alle weiteren Forschungsprojekte einem empirischen Realismus überantwortet. Um dies noch einmal vorab mit Kant auszudrücken:

Der transscendentale Idealist kann hingegen ein empirischer Realist, mithin, wie man ihn nennt, ein Dualist sein, d. i. die Existenz der Materie einräumen, ohne aus dem bloßen Selbstbewußtsein hinauszugehen und etwas mehr als die Gewißheit der Vorstellungen in mir, mithin das *cogito, ergo sum* anzunehmen. Denn weil er diese Materie und sogar deren innere Möglichkeit bloß für Erscheinung gelten läßt, die, von unserer Sinnlichkeit abgetrennt, nichts ist: so ist sie bei ihm nur eine Art Vorstellungen (Anschauung), welche äußerlich heißen, nicht als ob sie sich auf an sich selbst äußere Gegenstände bezögen, sondern weil sie Wahrnehmungen auf den Raum beziehen, in welchem alles außer einander, er selbst, der Raum, aber in uns ist. (KrV A, AA 04: 232.26–36)¹

Es sollte damit hinreichend deutlich geworden sein, dass die unhintergehbare Form der Relationalität geradezu das Gegenteil eines epistemologischen Relativismus behauptet; immerhin bestätigt sich diese Relationalität in jeder Hinsicht selbst: Alles, auch dieser Satz, ist nämlich immer in einer bestimmten Hinsicht ein Phänomen, und es gibt kein etwas, für das gilt, ein »Ding an sich« zu sein –, während der Relativismus sich als allgemeines Konzept (»Alles ist relativ«) selbst widerlegt.

Diese Ausgangsbasis gesetzt, kann heute in der Metaethik eine Dialektik im Umgang mit dieser transzendentalen Struktur beobachtet werden: Philosophen, die als bekennende Idealisten oder Subjektivisten an Phänomene der Moral herantreten, glauben besonders die Erste-Person-Perspektive stärken zu müssen, die von den harten Wissenschaften so »stiefmütterlich« behandelt werde. Empirische Wissenschaftler hingegen meinen, sich vor der Relativität phänomenalistischer Einflüsse schützen zu müssen, um ihre Forschungsdisziplin unabhängig von der Beliebigkeit philosophischer Spekulationen zu halten. Hier will ich unter Zuhilfenahme der pragmatistischen Methodologie belegen, dass es sich bei der Auseinandersetzung der metaethischen Lager um eine »Logik des Scheins« (als »Dialektik«, vgl. Kant KrV A, AA 03: 130 u. 234) handelt. Wenn nämlich die Hinsicht der einzelnen Überzeugungen geklärt wird, zeigt sich durchaus eine Vereinbarkeit der vielen ertragreichen Studien.

Ich wähle aus dem genannten Triumvirat der relationalen Ansätze (Phänomenologie, Konstruktivismus, Pragmatismus) das pragmatistische Konzept aus, weil es von den empirischen Wissenschaften

¹ Eine allgemeine Anmerkung zur Zitation: Wenn nicht anders gekennzeichnet, wurden die Hervorhebungen in den Zitaten aus dem jeweiligen Original übernommen.

als »anschlussfähig« eingeschätzt wird und daher m. E. am ehesten dazu in der Lage ist, ein Bewusstsein für die Situation der Metaethik zu befördern.

Im transzendentalen Idealismus ist strukturell keine Abkoppelung von Bereichen der Ersten-, Zweiten- und Dritten-Person-Perspektive vorgesehen. Es gibt kein Innen und Außen, in denen das personale Erleben von den Erfahrungen der weltlichen Sachverhalte getrennt wäre, denn beide Bereiche treten notwendig in Relation zueinander auf und bilden damit einen nahtlos ineinander übergehenden Phänomenbereich. Selbstverständlich kann die empirische Forschung auf dieser Ebene dann »die Welt« weiter untergliedern und auf Gesetzmäßigkeiten hin untersuchen.

Als »Zankapfel« bleibt in diesem Projekt einer pragmatistischen Kritik der Metaethik der ontologische Status des Ego – als gleichbleibender Bezugspunkt der Relationen – offen: Wie geht man mit dem Selbst, der Person, dem Charakter oder der Seele am besten um und in welcher Hinsicht kann ich sie hier beschreiben? Im folgenden Text nähere ich mich diesen Fragen lediglich formaliter an, indem ich durch die transzendentalen Ausführungen auf die Rolle der Synthesis als Grundlage für die Gegenstandsbereiche der Moralphilosophie hinweise. Von diesem Punkt aus wende ich die Betrachtung zurück in die empirische Erforschung der Lebenswelt. Das Pronomen »Ich« bedeutet also im Weiteren keinen Referenzgegenstand der erfahrbaren Welt, sondern ist der Ausdruck eines Selbstbewusstseins inmitten einer Gemeinschaft von erstpersonalen Sprechern. Auch für diesen Problembereich hat der Pragmatismus eine plausible Strategie zur Hand: Von Interesse für diese Studien rund um die Architektonik der Moralphilosophie sind auch in Fragen der Meta-Disziplinen ausschließlich diejenigen Überzeugungen, die tatsächlich einen Unterschied im Leben machen. Die Forschungsfrage lautet also: Was ist Verbindlichkeit? Und welchen Unterschied macht ihre (idealistische) Bestimmung in Fragen der Metaethik, der ethischen Konzepte der Moralphilosophie und der Moralpsychologie?

In einem Überblick über das »Forschungsdesign« des Projekts erläutere ich zunächst diese Gegenstände mittels einer schematischen Architektonik und illustriere die Bewegungen der Untersuchung in einem methodologischen Modell. Das erste Kapitel gestaltet dann einen Überblick über die Genese der Metaethik und ihrer Positionen. Im Übergang zur aktuellen Debatte in der Metaethik weise ich auf einige Tendenzen hin, die versuchen, die scharfen Grenzen dieser

traditionellen Positionen zu überwinden. Meine Diagnose zum Ende des ersten Kapitels lautet, dass die Tendenzen der Annäherung zwischen denjenigen Konzepten möglich sind, in denen Metaethik im Grunde genommen gar keine Rolle spielen müsste, weil Ethik und Moralphilosophien (im Folgenden: *Moral Sciences*) bereits alle relevanten Forschungsfragen abdecken. Auffällig ist dabei, dass der Konstruktivismus aus der Anordnung der metaethischen Positionen herausfällt. Meine Vermutung lautet entsprechend, dass der gesamte Diskurs der Metaethik von den Argumentationsformen eines transzendentalen Realismus ausgeht.

Da der Konstruktivismus von Christine Korsgaard tatsächlich aus der Metaethik herauskomplimentiert wird, möchte ich im zweiten Kapitel am Beispiel dieser Kantianischen Variante zeigen, wie man eine Grundlage der Moralphilosophie diskutieren kann, ohne dabei die Dialektik der Metaethik in Kauf nehmen zu müssen. Die Suche nach der »Quelle der Normativität« dient damit als Eingang in die Bewegung der transzendentalen Kritik. Die Konturen der hier zu erstellenden Architektonik zeichnen sich aber noch einmal genauer im ursprünglichen Gedankengang der praktischen Philosophie Kants ab. Am Höhepunkt der transzendentalen Kritik greife ich die Argumentationsfigur des transzendentalen Ego auf und kennzeichne die synthetische Leistung der transzendentalen Apperzeption als die gesuchte Verbindlichkeit sowohl von Relationalität als auch von Moralität. Um zu prüfen, ob der Weg aus diesen abstrakten Sphären der Moralphilosophie zurück in die Anwendung weiterhin offen bleibt, schließe ich mit dem Grundgedanken des Utilitarismus eine Art pragmatischen »Stresstest« an die transzendente Bewegung des Denkens an. Die durchlässige Dynamik zwischen transzendentaler und pragmatischer Relationalität insgesamt läuft parallel zu dem Programm der »Diskursethik«, was ein kurzer Vergleich als »Coda« des zweiten Kapitels andeuten soll.

Über die Korridore dieses moralphilosophischen Gebäudes bewegt sich der Pragmatismus mit der erforderlichen Offenheit, durch die zugleich vielfältige wissenschaftliche Disziplinen an die Grundlagenforschung angebunden werden können – seien dies »religiöse« Phänomene, theologische Konzepte, naturwissenschaftliche Forschungsprogramme etc. Ob der Pragmatismus in der praktischen Philosophie aber genuin mit der transzendentalen Kritik zusammenstimmt und ob der idealistische Zug der Architektonik mit einer pragmatistischen Argumentation vereinbar bleibt, wird in Kapitel 3

Einleitung

mittels einer Genealogie einschlägiger Positionen der pragmatistischen Ethik verdeutlicht.

Da ich bis zu diesem Punkt davon ausgehe, dass der Geist der kritischen Philosophie alle relationalen Ansätze der Philosophie verbindet, suche ich im vierten Kapitel nach einem Beweis für diese Annahme. Durch die Gestaltung eines fließenden Übergangs aus der pragmatistischen »Ethik« in die pragmatische Arbeit der *Moral Sciences* soll die kritische Philosophie auch als Grundlage der empirischen Wissenschaften nachgewiesen werden. Ein kurzer Überblick über Entwicklung und Forschungsstand der Moralphysikologie wird nahelegen, inwiefern diese Anschlussmöglichkeit sowohl vom transzendentalen Idealismus aus als auch vom Pragmatismus und Utilitarismus (*Deep Pragmatism*) aus möglich und nützlich ist.

Bleibt noch, einen Vorschlag zur Einbindung der Ersten-Person-Perspektive in die Forschung einzubringen: Die Theorie der Reaktanz, die selbst auf behavioristische Annahmen zurückgeführt werden kann, bestätigt die Relation vom Erleben der Freiheit im transzendentalen Ego zum konkreten moralischen Selbstkonzept. In der Schlussbetrachtung werden im Zuge einer Zusammenfassung und Evaluation der gesamten vorliegenden Studie zusätzlich die Auswirkungen dieser Systematisierung der Moralphilosophie auf die Angewandte Ethik, insbesondere auf das dort diskutierte Methodenproblem, betrachtet.

Forschungsdesign

Die erste einschlägige Etymologie der Verbindlichkeit als »officium« und »obligatio«, die mir seit dem Beginn meines Studiums der Philosophie lebhaft in Erinnerung geblieben ist, ist die kurze lateinische Wortlehre am Anfang des Nachwortes von Ciceros »De Officiis«, übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Heinz Gunermann (1992). Er schreibt hier zunächst, dass »die ältesten Belegstellen des Wortes [...] die Bedeutung ›gemäße Handlungsweise‹ [nahelegen], die übergeht in ›bindend auferlegtes Tun, sittliche Verbindlichkeit, Verpflichtung, Schuldigkeit, Dienst« (ebd., S. 425). Die Entwicklung sowie die Wirkkraft der »obligatio« von der antiken Pflichtenlehre der Stoa bis in das 20. Jahrhundert hinein kann zuvorderst in der Quellenstudie »Der Begriff der Rechtspflicht« (Schreiber 1966) nachvollzogen werden. In einer ganzen Reihe von Studien zur Verbindlichkeit in der Philosophie des 18. Jahrhunderts arbeitet das IZEA² der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg unter Leitung von Heiner Klemme (vgl. dazu auch Klemme 2015) das Phänomen »Verbindlichkeit« auf. Außerdem möchte ich an dieser Stelle auf die Forschungen von Dieter Henrich (bspw. 1965), Dieter Hüning (bspw. 2004, 2018), Joachim Hruschka (z. B. 2015), Werner Schneiders (1974, 1986, 1989), Clemens Schwaiger (2018) und Martin Mulsow (2018) sowie auf die Sammelbände von Bunke et al. (2015) und Gabriel Rivero (2019) verweisen – um hier nur einige ausgewählte »Schwergewichte« zu diesem Thema zu nennen, in denen auch die spätere Übertragung der »obligatio« in die »deutschen« und vor allem dann auch in die deutschsprachigen »Sittlichkeitslehren« nachverfolgt wird.³

² IZEA: Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (vgl. hier für eine erste Definition der Verbindlichkeit: <http://www.izea.uni-halle.de/fr/forschung/a-ideen-praktiken-institutionen/2-das-denken-der-aufklaerung/verbindlichkeit-und-praktische-vernunft.html>; Stand 28.05.2016).

³ Für meine Zwecke in dem hier vorliegenden Projekt sprengte die historische Aufarbeitung »über Kant hinaus« bis zum Ende der Habilitation den Zeitrahmen. Heute,

Das weitere Wesen der von mir in den Vordergrund gerückten *systematischen* Studie zur Methodologie und Architektonik der Moralphilosophie arbeitet zwar weiterhin auch zu einem großen Teil philosophiehistorisch (s. u.), allerdings geschieht dies vor allem aus dem Grund, dass viele Systemkomponenten selbstredend nicht originär von mir stammen, sondern bereits in anderen philosophischen Zusammenhängen vertreten wurden. Es soll daher zunächst eine Art historische »Komparatistik« und später im Bereich des Pragmatismus auch eine Genealogie durchgeführt werden, um diese Topoi aus ihren ursprünglichen Ko- und Kontexten (mit Bedacht) zu extrahieren und in dieses Projekt zu integrieren.

Auf diesem Weg wird folglich das reflexive Kernmoment der Verbindlichkeit herausgearbeitet, wie es sich nun einleitend anhand einer Morphemanalyse veranschaulichen lässt: {Ver}{bind}{lich}{keit}. Das Lexem eröffnet ein Wortfeld, das insgesamt auf mannigfaltige Relationen rekurriert: Zusammenhang, Wechselwirkung (körperlich oder kausal bestehend, gedacht, frei assoziiert), Vermittlung usw. Im Vollzug des menschlichen Wahrnehmens, Assoziierens, Denkens, Sprechens und überhaupt des Vorstellens lässt sich etwa artikulieren, dass nichts als nicht verbunden (»ist nicht verbunden mit«) und nichts als nicht verbindlich (»ist (aber) für dich nicht verbindlich«) perzipiert, reflektiert oder artikuliert werden kann. Um das Stammmorphem {bind} setzen mindestens zwei gebundene derivative Morpheme das »Bindende« in eine selbstbezügliche, weil verbindende Geltung (bspw. in »Verbindung«). Neben drei gebundenen Wortbildungsmorphemen (also: 1 × Präfix und 2 × Suffix) tritt das Morphem daher als gebundenes und selbstreflexives Kernmorphem {bind} auf und greift seinerseits auf die Präfigierung {Ver} und Suffigierung {lich} über – etwas zu binden (jemand bindet etwas und etwas wird gebunden) oder etwas mit etwas zu verbinden; die Transitivität des Verbs entfaltet hier ihre Bezugsebenen. In der »Verbindung« der Wortformen »Binden« (Tätigkeit) oder »(Ver)Bindung« (ontologischer oder epistemologischer Zusammenhang) entspringt auf der Bedeutungsebene durch die Transitivität des »Relationierens« ein for-

zur Zeit der Veröffentlichung des Textes, schreibe ich dieses Forschungsdesign mit einer zusätzlichen Perspektive und mit einem Bewusstsein für den Mangel, der aus dieser Vernachlässigung auftreten musste und der im Rahmen der nun erfolgenden Publikation selbstverständlich nicht einfach durch ein paar einleitende Worte kompensiert werden kann.

maler normativer Anspruch des Adjektivs »(ver)bindlich«, der sich in seiner transitiven Konstitution so interpretieren lässt, dass zwischen zwei Personen in Hinsicht auf eine Tätigkeit (Zu-Leistendes, Pflicht/Verpflichtung: verbunden werden {lich}) oder eine Sache (z.B. als Symbol für eine Schuldigkeit) ein wechselseitiger Anspruch als Zustand ({keit}) markiert wird. Die vorherrschende Wechselwirkung muss folglich a priori – zumindest »fiktiv« – von beiden Seiten anerkannt worden sein, um in einer konkreten Situation ein manifestes Gefälle von Rechten und Pflichten zu legitimieren.

Da in philosophischen Untersuchungen die Definitionen der Gegenstände für gewöhnlich erst am Ende des Gedankengangs feststehen, soll zu Beginn also zumindest die aufgezeigte relationale Struktur des Morphems eine Tendenz in der Erforschung von Verbindlichkeit eröffnen. So wird die Bindung selbst als formale Relation ausgeschrieben und auf ihre normative Wirkkraft für Personen ausgerichtet. Diese mindestens zweiwertige Relationalität des »Bindenden« legt damit zugleich formale Verweisungen und Zusammenhänge frei, deren Untersuchung die zentrale Hypothese generiert: Alles, was miteinander in Verbindung steht, verwirklicht in der jeweiligen konkreten Relation eine formale wechselseitige Verbindlichkeit. Auf der formalen epistemologischen Betrachtungsebene entsprechen alle Verbindlichkeitsweisen damit einer triadischen (kategorialen) Konstellation (Reflexion der Relation von etwas zu etwas).

Vielleicht kann ein einfaches Beispiel diese Relationen – in diesem Fall leider unter Ausnahme der universalen Selbstgrundlegung – etwas einleuchtender vorführen: »Dieser Satz hat drei Fehler.« Auf der Satzebene erscheinen nur zwei Fehler, doch die Betrachtungsebene des Lesers nutzt die Bedeutungsebene über das (deiktische) Demonstrativpronomen »Dieser«, um die Bedeutung der Aussage in die Menge der Fehler zu integrieren: Da der Satz falsch ist, ist er richtig. Es gilt also in der Behandlung von logischer Selbstbezüglichkeit dieser Art, exakt die Hinsicht zu beschreiben, in der man die Selbstbezüglichkeit in die Beschreibung des Problems integriert.

Die folgende Studie gestaltet in Analogie zu dieser kategorialen Annahme eine Architektonik der Moralphilosophie. Methodisch greift sie dazu auf bereits bestehende »Bausteine« aus Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte zurück und arbeitet zunächst lexikographisch und analytisch. Eine kritische Auswertung (qualitative Bibliometrie) von einführender Überblicksliteratur und einschlägigen Positionspapieren der Metaethik führt zu einem Vorschlag für eine

modifizierte Anordnung der Grundlagenforschung, der Arbeitsbereiche und der Methodenwahl der Moralphilosophie. Im Rahmen einer Sichtung der Forschungsmethoden in den empirischen Moralphilosophien wird sich die Tragfähigkeit dieses Vorschlags bestätigen müssen.

Insgesamt ist diese Arbeit folglich in den Bereich der Methodologie einzuordnen: Sie prüft bereits existierende Methoden und Argumentationsmuster auf den verschiedenen Ebenen der Moralphilosophie und ordnet sie so an, dass aktuell bestehende Probleme mit den je angemessenen Methoden behandelt werden können. Es wäre wohl vermessen, davon auszugehen, dass in der Moralphilosophie noch grundlegend neue Erkenntnisse inhaltlicher Art gefunden werden könnten; es lässt sich aber erneut prüfen, inwiefern die Erkenntnisse der (Meta-)Ethik auf die ihnen zugrundeliegenden Fragestellungen antworten.

Um nicht den Anschein einer »Kreation« der weiteren Argumentationsgänge zu erwecken, werden die Schlussfolgerungen aus der lexikographischen Analyse an prototypischen Modellen der Moralphilosophie entlang – hermeneutisch, interpretativ (vgl. Strübing 2014, S. 12f.) –⁴ entfaltet. Die Anordnung der hier vorfindlichen Strukturen kann als Aufarbeitung einer transzendentalen Methode gekennzeichnet werden und die Betrachtung der Relationen der distinkten Forschungsansätze versteht sich damit insgesamt als kritische Methodologie. Vor allen Dingen besteht für eine solche Methodologie die Aufgabe, eine Einordnung der moralphilosophischen Programmatiken so zu gestalten, dass die (kontinuierlichen) Übergänge zwischen den einzelnen Konzepten in der Gesamtstruktur (Architektonik) deutlich werden. Um im Feld der Metapher »Architektonik« zu bleiben – hier wären auch einschlägige pflanzliche Metaphern (Baum: Wurzel, Krone, Kultivierung ...) naheliegend –, muss die Vereinbarkeit von grundlegenden Voraussetzungen und konkreten Forschungsprojekten quantitativ und qualitativ nachgewiesen werden. Diese Aufgabe wird bereits von einer dafür eingerichteten Disziplin, der Metaethik, in Anspruch genommen. Im besten Fall müsste die Meta-

⁴ Die wissenschaftliche Methodisierung der subjektiven Expertise im Umgang mit Erfahrung, Daten, Nachvollziehbarkeit etc. wird in der *Grounded Theory* in pragmatistischer Tradition (über das formal-relationale) konstituiert. Kategorien und Konzepte emergieren allerdings nicht aus der Empirie, sondern werden kreativ und interagierend gewonnen (vgl. ebd., S. 58), um letztlich wiederum situativ gebundene Rekonstruktionen zu ermöglichen (vgl. ebd., S. 27).

ethik daher ebenfalls ein methodologisches Selbstverständnis demonstrieren und ihr eigenes methodisches Vorgehen im Rahmen der Moralphilosophie reflektieren; aus diesem Grund bildet eine kritische Auswertung des metaethischen Diskurses den Anfang des folgenden Hauptteils.

Der erste »diagnostische Blick« auf die Metaethik lässt heute eine Situation erahnen, wie sie sich für die Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts hinsichtlich der Metaphysik geboten haben muss:

- a) Die Disziplin »Metaethik« hat – als Disziplin der Philosophie – lediglich im Lager der non-naturalistischen Realisten eine eigenständige Fundierungsarbeit durchgeführt. Das Selbstverständnis aller übrigen Diskursteilnehmer greift aus deren angestammten Wissenschaftsfeldern auf die Metaethik über, wodurch in diesem scheinbar »neutralen« interdisziplinären Klima weltanschauliche Positionen konfliktieren.
- b) Es gibt eine Reihe tragfähiger Methoden- und Strukturmodelle, die aber in den bisherigen Publikationen nicht aufeinander abgestimmt werden.
- c) Die vorherrschende Dialektik der Metaethik – ich verstehe hier unter »Dialektik« wiederum Kants Definition einer »Logik des Scheins« (vgl. o.) – lässt sich vor allem daran erkennen, dass sich »die Metaethiker« trotz aller Differenzen weiterhin als Metaethiker bestätigen. Diese Selbstverstärkung ist keineswegs zu erwarten, denn ausschließende Gegensätze (Kontradiktionen) strukturieren die Diskurse, in denen der Grundsatz »tertium non datur« gelten müsste: Realismus vs. Non-Realismus, Kognitivismus vs. Non-Kognitivismus etc. Einige Konzepte wie der Konstruktivismus, Konstitutivismus u.ä. scheinen aber durchaus am Rande der guten Vereinbarkeit mit diesem Modell zu liegen.

Die kritische Methodologie prüft deshalb im nächsten Kapitel stichprobenartig und sequentiell prototypische Vertreter bestehender metaethischer »Lager« und unternimmt dabei eine architektonische Neuordnung im Sinne einer transzendentalen Struktur, bei der die angesprochene Dialektik zugunsten von Überlappungen und kontinuierlichen Übergängen aufgehoben wird. Diese Synthese funktioniert allerdings nicht durch eine nachträgliche Versöhnung der Positionen, sondern durch den Nachweis einer vorausliegenden »Verbindlichkeit«, aus deren Wirkkraft heraus die heute diskutierten Dichotomien in einen ursprünglich vorliegenden Methodenpluralismus transformiert werden können. Diese universale Verbindlichkeit hätte durch eine transzendente Prüfung (nach dem Beispiel der Kantischen Kritiken) in die Metaethik implementiert werden können, wie

es unten exemplarisch anhand der Forschungen von Christine Korsgaard – die gängigen (kontradiktorischen) Gegensätze übersteigend – entwickelt wird. Diese kompensatorische transzendentalphilosophische Leistung führt schließlich zu einer alternativen Architektonik der Moralphilosophie, die auf die eigenständige Disziplin »Metaethik« zugunsten einer pragmatistisch ausgerichteten Methodologie verzichtet.

Ein Forschungsdesign dieser Methodologie illustriert die Ebenen oder Kontexte (vgl. Abbildung 1), auf bzw. in denen die weiteren Studien durchgeführt werden:

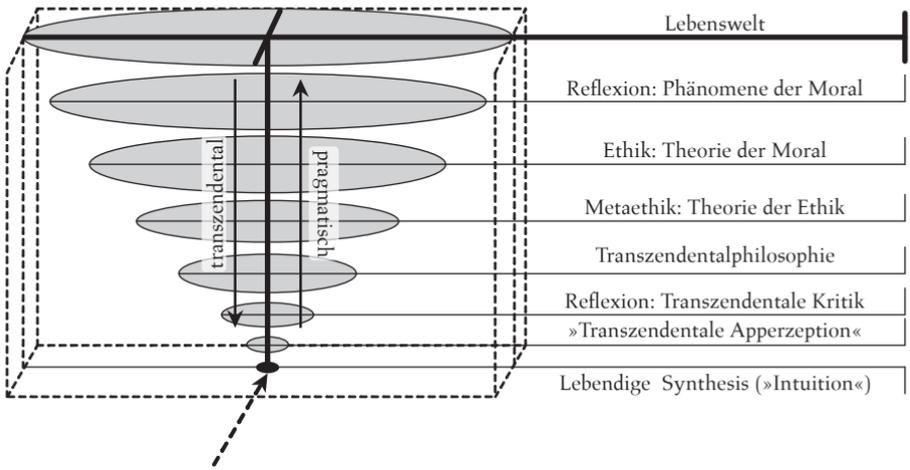


Abbildung 1: Vertikale Achse der Architektonik

In diese Darstellung der modellierten Ebenen »Lebenswelt«, »Moral«, »Ethik«, »Moral Sciences«, »Metaethik«, »Transzendentalphilosophie« (Korsgaard und Utilitarismus), transzendente Kritik (Kant, Vendler, Bergson) sind zwei methodische Bewegungen integriert: 1) die transzendente und 2) die pragmatische. Die transzendente Bewegung gilt dabei als abstrahierendes Vorgehen,⁵ bei dem die gleichbleibenden Elemente einer sich ständig verändernden Lebenswelt untersucht werden. Diese Strukturmerkmale gehören der Lebenswelt insofern an, als die ihre Umwelt erfahrenden Individuen ihre abstrahierenden Erkenntnisse aus ebendieser Lebenswelt »anhe-

⁵ Vgl. dazu bereits Herz 1771, S. 42: »abziehende« Vernunftbegriffe.

ben« lassen. Die pragmatische Gegenbewegung untersucht entsprechend die Möglichkeit des Rück- und Anwendungsbezugs der Formaspekte auf die ständig auch weiterhin andauernde Lebenswelt.

Für den holistischen Blick auf die Lebenswelt ist es dabei kein Problem, diese Forschungsbewegungen als eingelassenes Strukturmoment zu berücksichtigen, denn durch eine aus der Lebenswelt selbst – nicht von »nirgendwo« – hervorgehende Panopsis der Lebenswelt wird ersichtlich, dass es nicht nur diese eine Forschungsachse »transzendental/pragmatisch« gibt, sondern auch eine zweite empirische Forschungsachse »Zentrum/Peripherie« (vgl. Abbildung 2).

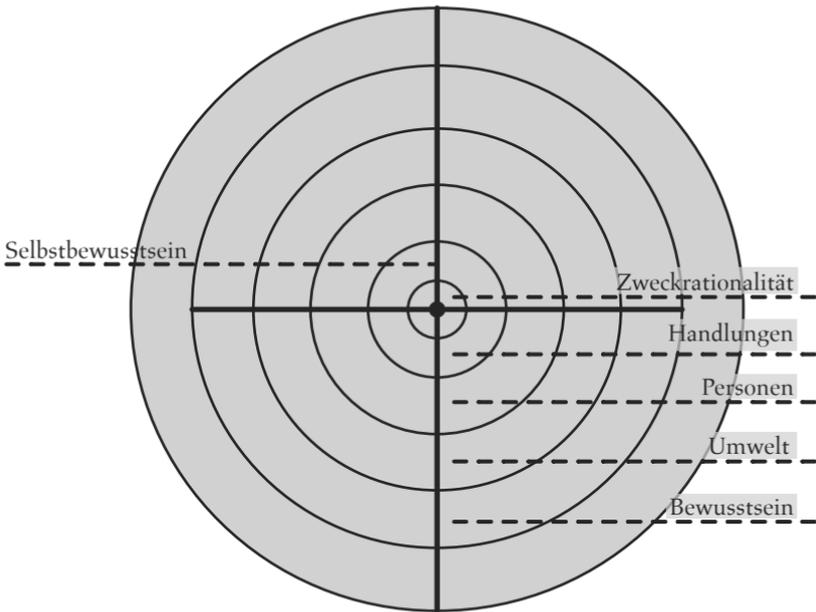


Abbildung 2: Horizontale Achse der Architektonik
[Das verkörperte Dasein]

Während die je weitere Sphäre eine lebensweltliche Voraussetzung für alle engeren Kreise bietet, konstituieren umgekehrt die engeren Sinnfelder das vermittelnde Denken dieser je weiteren Gegenstandsbereiche: Das verkörperte Dasein als umfassender Begriff für diese Dimensionen der Horizontalen Achse (Abb. 2) ist bspw. die Voraussetzung für ein denkendes Bewusstsein; dass das verkörperte Dasein

die Voraussetzung für ein denkendes Bewusstsein ist, denkt das Bewusstsein über das verkörperte Dasein in Bezug auf seine eigene denkende Tätigkeit.

Die Analytik der kombinierten Bewegungen auf diesen beiden Achsen bildet durch die reflexive bzw. inversive Bewegung eine dritte »Achse«, nämlich die aktuelle Betrachterperspektive, die dieses Architektonikmodell aufgrund ihrer transzendentalen Apperzeption eben auch universal – für jeden Betrachter in seiner Hinsicht – »projiziert«. Neben den in der *Grounded Theory* als »Conditional Matrix« (vgl. Strübing 2014, S. 28) benannten konzentrischen Kreisen (Relationen) eröffnet die vertikale Achse eine Tiefendimension dieser Relationen, die aber insgesamt einem architektonischen Kontinuum angehören. Ein sog. Situationsmapping der konkreten lebensweltlichen Relationen bildet sozusagen den pragmatistischen Gegenpol zur formalen Universalität der transzendentalen Apperzeption am Ende der vertikalen Achse – als konkrete Universalität der vernünftigen und der formellen Partikularität fließen beide in jede einzigartige Entscheidung eines Akteurs ein.

Das Forschungsdesign zeigt anhand dieser einleitenden Bemerkungen das Forschungsprojekt als ein in seiner Tiefendimension transzendental-kritisch vorgehendes Denken. Um die dreidimensionale Bewegung auf den Achsenabschnitten nachvollziehen und rechtfertigen zu können, wird für die sich selbst reflektierende Beschreibung der Methodologie ein pragmatistisches Konzept veranschlagt. Damit soll gewährleistet werden, dass sowohl die phänomenale, empirische Dimension (lebensweltliche Realität) als auch die Tiefendimension (transzendente Idealität) jeweils immer beide Bewegungsrichtungen offenhalten und einen transparenten kontinuierlichen Forschungsprozess entwickeln.

Der Anspruch der Methodologie in der Betrachtung der Bewegungen »abstrahierend« und »konkretisierend« darf also nicht »einseitig« ontologisch in die Fülle der empirischen Möglichkeiten hinein erhoben werden, sondern soll die Präsuppositionen für jede anschlussfähige wissenschaftliche Forschung beschreiben. Durch die Verschränkung mit der horizontalen Achse bleibt die Architektonik daher zugleich empirisch offen und arbeitet doch transzendental »universal« – es liegen also weder abstrakte noch konkrete Ebenen in Reinform vor.

Pragmatistisch zu forschen, bedeutet daher, die beiden Richtungen der Forschungsbewegungen pro Achse nicht als Gegensätze zu

verstehen, sondern als die konstituierenden Momente (universalistisch) der Methodik einer jeden Forschung (pluralistisch) anzuerkennen. Transzendental zu argumentieren, heißt entsprechend: Jede tiefer liegende Ebene ist methodologisch betrachtet die Bedingung der Möglichkeit für das Denken aller darüber angesiedelten Ebenen. Tragfähig ist ein solches Urteil dann, wenn es im Moment seiner Anwendung formal und performativ seine eigene Gültigkeit (und seine eigenen Präsuppositionen) bestätigt und damit für den auf diese Weise Forschenden unhintergebar ist. Es wird dadurch aber nicht behauptet, diese abstrahierenden Ebenen existierten zusätzlich zur Lebenswelt.⁶

Um die Stringenz der auf diese Weise entwickelten Architektur nachzuweisen, soll für die Erfassung der Methodologie gezeigt werden, dass der Pragmatismus a) sowohl anschlussfähig an die

⁶ Beispielsweise präsentiert Kant in seiner »Preisschrift« aus dem Jahr 1791 (vgl. FM, AA 20) eine prägnante transzendente Einschätzung des idealen Raumes und der idealen Zeit, zu deren Annahme »Synthesis« erfordert wird (vgl. FM, AA 20: 270 u. 276 f.). Kant begegnet dem Leser dabei als Inferentialist (vgl. FM, AA 20: 277 f.), der in einem Kontinuum der Erscheinungswelt, inklusive Subjekt, arbeitet und auf semiotische Verweisungsstrukturen aufmerksam macht, die dieser Welt durch eine Analyse (ex post) abgerungen werden können (vgl. FM, AA 20: 280). Der transzendente Idealist kann zugleich auch empirischer Realist und Dualist der Vorstellungen sein, so wie ein transzendentaler Realist zugleich auch empirischer Idealist sein kann. Allein die Zweideutigkeit der Begrifflichkeit »außer mir« ist Auslöser für Verwirrungen, die a) das Ding an sich als von mir unterschieden existierend denken und mit einem empirisch äußeren Ding verwechseln und die b) eine äußere Erscheinung als singuläre Vorstellung in ein transzendentales äußeres Ding projizieren, dessen Ursprung weder Materie noch Geist, sondern eine unbekannte Verursachung in mir wäre (vgl. Lau 2016, S. 5). Da jedoch alles Materielle für Menschen immer schon Wahrnehmung voraussetzt und in Raum und Zeit (als Anschauungsformen a priori) erscheint, handelt es sich zumindest der Analytik (Unterscheidungsmöglichkeit) nach nicht um bloß durch die Einbildungskraft vorstellbare Dinge, sondern um Empfindungen (vgl. FM, AA 20: 234), die »je mich« eine Wirklichkeit in sinnlichen Anschauungen analysieren lassen. Was das denkende Selbst im Rahmen des Wirklichen letztlich ist, wird nicht klarer durch diese Überlegungen. Der kritische Philosoph argumentiert in solchen Fällen bloß destruierend (vgl. FM, AA 20: 243). Weil sich das bloße Dasein im transzendentalen Idealismus der Bestimmung als innere/äußere Erscheinung sowie als Ding an sich entzieht, bleibt für Kant im analogisierenden Hinweis auf das »Dass« des Daseins lediglich ein unbestimmtes Selbst- und Lebensgefühl, das ohne Erkenntnisanspruch den modus ponens des »ich denke, also bin ich« bedient – offensichtlich ist dieser evidente Bezug zum Vollzug des Denkenden nicht mehr kommunikativ gegeben, wie Manfred Franks Hinweise auf Herders Transformation (Frank 2002, S. 14: »ich fühle, also bin ich«) und auf Sartres konkrete Anwendung dieses Konzepts nahelegen.

transzendente Kritik als auch an den pragmatischen Gegenstandsbezug und b) sowohl an die offene (moral-)wissenschaftliche Forschung als auch an die gewöhnliche Erfahrung der je konkret gegebenen Umwelt ist. Um dann die in den einzelnen Kapiteln beabsichtigten Arbeitsschritte besser zu veranschaulichen, kennzeichne ich die Vorgänge je auf den beiden Achsen. Im Falle der Genealogie des klassischen Pragmatismus dienen die Verweise auf die Illustrationen dann zusätzlich als Zusammenfassung der zentralen methodischen Topoi. Da die Genealogie, wie sie in diesem Text verwendet wird, ebenfalls als kritische Methode verstanden wird, kann auf diesem Weg das Ineinandergreifen von Architektonik und Methodologie noch einmal vor Augen geführt werden.

Hauptteil: Verbindlichkeit in der Moralphilosophie

Ein Überblick über die Metaethik bildet den Beginn dieser Untersuchung von Verbindlichkeit in der Moralphilosophie (Kap. 1). Dazu wird die Entwicklung der Metaethik und ihrer Positionen nachgezeichnet; einschlägige Argumentationsmuster werden dabei referiert und ausgewertet. Am Ausgang dieser Analyse werden die zentralen Komponenten des Metaethik-Diskurses in den Rahmen einer Transzendentalphilosophie eingeordnet (Kap. 2.1 f.), um eine alternative Struktur der praktischen Philosophie zu präsentieren, die das Aufgabenfeld der Metaethik komplett kompensiert. Neben einer transzendentalen Begründung der Moralität wird dazu auch die Methodenvielfalt der Moralphilosophie abgebildet werden müssen. Diese Aufgabe übernimmt ein pragmatistisches Konzept (Kap. 3), das es erlaubt, fließende Übergänge sowohl zur *Moral Foundations Theory* (MFT) als auch zur empirischen Moralpsychologie (Kap. 4) zu gestalten.

Dieser Überblick hat in seiner Auswahl und Zusammenstellung des Anschauungsmaterials nicht das Ziel, erschöpfend zu arbeiten, denn die als Gegenstand der Untersuchung markierten Disziplinen sind inhaltlich zu umfangreich und gleichzeitig zu spezialisiert für eine detaillierte Abbildung im Rahmen dieser Arbeit. Vielmehr kann in weiten Teilen mit Hilfe einer »Bibliometrie« auf einschlägige Vorarbeiten und Sammlungen zurückgegriffen werden, die bereits eine Architektonik und eine Methodologie der Metaethik erkennen lassen.

Die leitende Frage für diese Auswertung lautet: Welche gleichbleibenden Merkmale lassen sich im Verbindlichkeitsanspruch der metaethischen Theorien erkennen und welche Verbindlichkeit sprechen die Theorien ihrerseits den von ihnen katalogisierten Moralphänomenen zu? Ausgehend von dieser Analyse sollen die Möglichkeiten der genannten Kompensation der Metaethik durchgespielt und Vorschläge zu einer erweiterten Architektonik sowie zu entsprechenden Übergängen in eine abstrahierende und eine pragmatische Dynamik innerhalb der Moralphilosophie unterbreitet werden.

Mit Ausnahme der »Positiven Psychologen« streben weder die Metaethiker noch die Moralphyschologen danach, die Welt besser zu machen. Es geht ihnen vielmehr darum, Modelle der Welt, respektive der Ethik zu erstellen, die Gesetzmäßigkeiten des moralischen Erlebens, Handelns und Urteilens sowie Strukturen, Anlagen und Herkunft der Moralität wissenschaftlich beschreiben. Eine Untersuchung der bei diesen Beschreibungen genutzten Präsuppositionen, Argumentationsmuster und Methoden legt in Abschnitt 1.3 einen formalen Verbindlichkeitsanspruch frei, auf dessen Basis eine universale Bedingung der Möglichkeit von moralischen Phänomenen formuliert werden kann. Der Hinweis auf die notwendige Voraussetzung von Verbindlichkeit für alle theoretischen und praktischen Disziplinen menschlicher Philosophie und Wissenschaft bildet den Übergang in eine transzendente Argumentation, die einige bestechende Vorteile gegenüber der aktuellen Metaethik bietet.

1. Ausgangspunkt: Die Analytik der Metaethik

Während die Verwendung der Begriffe »Ethik« und »Moral« gemeinhin alles andere als eindeutig und einheitlich ist, gilt Ethik in der Metaethik als die Disziplin der praktischen Philosophie, die eine Theorie der Moral erstellt und deren Gegenstände sich entsprechend zusammensetzen aus moralischen Phänomenen. Die Moral bezeichnet dabei einen Gegenstandsbereich, der u. a. Werte, Normen (Forderungen, Verbote, Erlaubnisse), Maximen, Präferenzen (Bedürfnisse, Interessen und Wünsche), Prinzipien unterschiedlicher Reichweite und Gesetze umfasst.

Zur normativen Ethik zählen neben verschiedenen Ausprägungen der Prinzipienethik auch Tugendethik, Individualethik, Situationsethik, Sozialethik und Politische Ethik. Schließlich beziehen entsprechende Positionen in der Angewandten Ethik und Personalistischen Ethik die theoretisch ausgearbeiteten Modelle auf situative Einzelfälle, in denen ein Akteur konkrete ethische Entscheidungen treffen muss.⁷ Die deskriptive Ethik hingegen konzentriert sich auf die bloße Beschreibung dieser Aspekte und Phänomene der Moral; sie stellt sich neutral und kartographiert – wissenschaftlich – die Grundzüge der Moralen in ihrer je spezifischen historischen, kultur-anthropologischen, moralpsychologischen, (moral-)soziologischen Einbettung.⁸ Dieter Birnbacher (1990, S. 27 u. 2003, S. 64 f.) nennt

⁷ Wie Zangwill (2006, Bd. 3, S. 115) bestätigt, ist die Konsistenz der Argumentation von der Meta-Theorie bis hin zur Anwendbarkeit entscheidend für die Seriosität eines metaethischen Ansatzes denn die markierten natürlichen Eigenschaften aus der Metaethik können als »Verantwortlichmacher« oder als »Erlauber« für Umsetzungen gelesen werden (vgl. ebd.).

⁸ Vgl. dazu Schlick (1984, S. 67 ff.). Dass die Aufarbeitung der normativen Ethik scheinbar deskriptiv geführt wird, verdeckt den typischen Abstraktionsanspruch westlicher Ethik: Abstrakte Normenformulierungen entfalten auch moralische und rechtliche Zugehörigkeit und bilden je nach Allgemeinheitsanspruch »Schichten« (vgl. Held 2010: »multi-layered systems«) vom (Sitten-)Gesetz über das Prinzip, die Faustregel (prima facie Regeln), Maxime und Entscheidung bis hin zur Charakterbil-

eine phänomenologische Bestandsaufnahme geltender Moralen nach Arthur Schopenhauer daher »rekonstruktiv« (konkrete, undogmatische, empirische praktische Philosophie), während der »fundierende« Zweig der Ethik den Anspruch hat, moralische Prinzipien zu begründen.

Um das Verhältnis der Metaethik⁹ zur normativen Ethik zu illustrieren, gestaltet Elizabeth Anscombe (2010, S. 88 f.) eine Analogie, die Nick Zangwill prägnant zusammenfasst: »Anscombe's example is of a husband who goes shopping with a shopping list. A detective follows him, making a list of the husband's purchases. The detective's list is a record of what happens in the world. But the husband's list is a guide to what he is to do in the world [...].« (Zangwill 2011, S. 466) Die entsprechende Forschungs-»Liste« der Metaethik kann mit Nico Scarano (2002) übersichtlich in vier Sachbereiche eingeteilt werden, die untereinander einen wechselseitigen Einfluss ausüben: Es ergeben sich Studienfelder der Sprachphilosophie, der Erkenntnistheorie, der Ontologie und der Philosophie des Geistes.¹⁰ In der Verschränkung dieser Themengebiete kann demnach die wahrheitsfunktionale Semantik von Wörtern, Sätzen und Texten zusammen mit Untersuchungen zur linguistischen Pragmatik moralischer Sprechakte hinein in die Forschungsfelder der Seins- und Wirkweisen von Sachverhalten in der Welt getragen werden. Was geschieht etwa, wenn sich – verkürzt dargestellt – in der Artikulation moralischer Urteile Gefühlszustände eines Individuums Bahn brechen (Emotivismus)? Drückt der Akteur dann sein in Einstellungen und präkognitiven Zuständen verkörpertes Wollen aus (Expressivismus) oder

dung. Die Gesetzmäßigkeit, die diese Ebenen durchzieht, ist der Anteil des rationalen Denkens an der Gestaltung von Geltungsansprüchen. Auf die Moralitätsbemessung im Handlungsfall hin besehen, reichen die veranschlagten Kriterien dabei von intuitiven Quellen (Gewissen, Eingebung, Instinkt, Beseelung, direkte Wahrnehmung) über Charaktereigenschaften (Tugend, Gewohnheit, Haltung, Einstellung) und negative Bestimmungen (Pflicht gegen die Neigung, Deliberation gegenüber den konkreten vorliegenden Umständen) bis hin zur Erhebung von absehbaren Handlungsfolgen (Nutzen, Glück, Seligkeit) oder Pflichtbefolgung.

⁹ M. E. liegt diese Auffassung der Metaethik allerdings sehr nah an der Aufgabe der deskriptiven Ethik.

¹⁰ Alexander Miller (2003, S. 2) nennt ähnliche Aspekte für die Definition der Metaethik in der englischsprachigen Forschergemeinschaft: Meaning, Metaphysics, Epistemology/Justification, Moral Psychology, Objectivity. Systematisch geschieht dies in direkter Nähe zu den Vorschlägen von Friedrich Kaulbach (1974), Henry John McCloskey (1969) u. a.

schreibt er anderen vor, was sie vor dem Hintergrund seiner Präferenzen zu tun haben (Präskriptivismus)? Mit der Beschreibung des Seinsstatus moralischer Gegenstände und der epistemologischen Aufbereitung der handlungstheoretischen und motivationspsychologischen Reaktionen eines (selbst-)bewussten Organismus auf die Sachverhalte der Welt können weiterhin auch Ontologie und Philosophie des Geistes, Evolutionsbiologie und Wahrheitstheorie miteinander kombiniert werden, um die subjektiven, intersubjektiven und objektiven Bedingungen von Werten, Normen und Präferenzen zu erörtern (vgl. Horster 2012, S. 23 f.).¹¹ Metaethische Forschung ist demzufolge auf das Engste verknüpft mit den »traditionellen« Diskursen und Methoden der Philosophie, aber sie unternimmt es gleichzeitig auch, normative und deskriptive Geltungsansprüche moralischer Urteile im Rahmen aktueller kognitionswissenschaftlicher, sozialwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Untersuchungen in ihr Repertoire zu integrieren.

Der Facettenreichtum dieser (Meta-)Interdisziplinarität der Interdisziplinaritäten täuscht allerdings leicht darüber hinweg, dass die

¹¹ Es gibt allerdings Fragestellungen, die über alle Positionen hinweg betrachtet werden müssen, bevor die Einzelaspekte wissenschaftlich und philosophisch geklärt werden können: Gibt es überhaupt universelle oder vielmehr nur kulturabhängige Urteile; gibt es objektive, intersubjektive oder nur subjektive Tatsachen in der Moral (vgl. Horster 2012, S. 23)? Nico Scarano (2002, S. 25 ff.) etwa sieht in Anbetracht der komplexen Kategorisierungslage die Aufgabe der Metaethik darin, kompatible Antworten der wissenschaftlichen Teilbereiche zu finden und die Erforschung der Moral durch empirische Untersuchungen im Anschluss an die philosophische Debatte zu ermöglichen. Neben Horster und Scarano führt auch Titus Stahl (2013) in die Disziplin ein und gesteht zu, es lasse sich durchaus rechtfertigen, moralische Urteile als objektiv wahr oder falsch zu bezeichnen, richtige oder falsche konkrete Handlungen auszumachen (ebd., S. 19 ff.). Stahl baut allerdings die Systematik der Metaethik auch gezielt über die Differenzierung von Kognitivismus (A) stark = a) moralischer Realismus: naturalistisch, non-naturalistisch [er nennt nicht den supernaturalistischen Bereich], b) moralischer Subjektivismus als Psychologismus, c) Irrtumstheorie oder B) schwach: zweite Natur, Betrachtungen von sekundären Qualitäten) und Non-Kognitivismus auf; er nennt hier exemplarisch Emotivismus und Expressivismus. Stahl steht trotz geringerer Abweichungen (die Verortung von Irrtumstheorie und Psychologie sowie die Kennzeichnung der Philosophie des Geistes) sehr nah an dem Ergebnis von Scarano und plädiert zusätzlich wie Horster für eine Zusatzdifferenzierung zwischen realistischen oder anti-realistischen Grundlagen. Die beispielhafte Einigkeit der Metaethiker im systematischen Aufriss ihrer Disziplin wird auch durch die ausführlicheren Überblicke von Horacio Mario Spector (1993), Tatjana Tarkian (2009) und Jean-Claude Wolf & Peter Schaber (1998) bestätigt.

Fragestellungen der *intentio recta* der Metaethik nicht auf den Stand der Metaethik selbst angewendet werden. Immerhin macht es in der Katalogisierung von Geboten, Verboten und Erlaubnissen, von Dimensionen der Legalität und Legitimität oder von Beziehungsrelationen der Betroffenheit und der Anerkennung einen deutlichen Unterschied, welche weltanschauliche Überzeugung der jeweilige Wissenschaftler in die metaethische Argumentation einfließen lässt. Ist deren Legitimation, ist deren normative Ausrichtung denn noch einmal auf Konsistenz, Nachvollziehbarkeit und vor allem auf (überflüssige) Voraussetzungen überprüft worden? Oder gezielter formuliert:

1. Ist »Metaethik« eine eigenständige Disziplin der Philosophie oder lediglich ein Etikett für beliebige Überlappungen wissenschaftlicher Interessengruppierungen im Bereich der Moral?
2. Welcher Jargons bedienen sich die verschiedenen metaethischen Lager und welche Aussagekraft entfalten sie dabei?
3. Lässt sich die Überprüfung der ethischen Grundlagen und normativen Geltungsansprüche auch auf die Meta-Ebene selbst übertragen? Treten hier die schlimmsten Befürchtungen der Kritischen Rationalisten ein: Unendlicher Begründungsregress – dogmatische Setzung von Axiomen – Zirkelschlüsse/*self-defeat*?

Aus dem Anlass dieser Fragen und Befürchtungen heraus wird im Anschluss an die folgende Darstellung »der« Metaethik eine transzendente Analyse der ethischen Grundlagen – *intentio obliqua* – durchgeführt, durch die sowohl die relevanten Ansätze der Metaethik als auch (rückgekoppelt) die Analyse selbst in einer alternativen Struktur der Moralphilosophie berücksichtigt werden.¹² Ich zeichne zu diesem Zweck zunächst die Entwicklung der »klassischen« Metaethik anhand ihrer zentralen Gegenstände im 20. Jahrhundert nach (Kapitel 1.1) und gestalte anschließend einen Überblick über die aktuelle Situation der metaethischen Debatte (Kapitel 1.2).

¹² Transzendente Kritik umfasst daher immer schon die metatheoretischen und metaethischen Ebenen.